

Wo bleiben die Proteste?

Philippe Müller

Eskalation im Kaukasus – es herrscht wieder Krieg. Unter Einsatz von schwerstem militärischem Gerät fällt der Riese Russland in einem lange vorbereiteten bewaffneten Feldzug im kleinen Georgien ein. Georgien, geografisch an das bei Schweizern beliebte Ferienland Türkei angrenzend, ist EU- und Nato-Beitrittskandidat. Seriösen Medienberichten zufolge sind Tausende Tote zu beklagen und über hunderttausend Menschen sind auf der Flucht.

Wenn wir uns anderer kriegerischer Auseinandersetzungen der letzten Jahre entsinnen, springt ein Unterschied unweigerlich ins Auge: In unseren Strassen herrscht absolute Ruhe! Keine Transparente werden geschwenkt, keine Protestrufer erhalten, keine farbigen «Peace»-Fahnen zieren die Fassaden. Keine Anti-Kriegs-Demos «gegen jede Form von Gewalt» werden organisiert. Nichts. Mit Recht fragt man sich, was die üblichen Friedens-Aktivisten und Protestmarsch-Organisierer, beispielsweise von den links-grünen Parteien oder von der Gruppe Schweiz ohne Armee, zu ih-

rer eindrücklichen Passivität wohl bewegt haben könnte. Und selbst im mehrheitlich rot-grünen Berner Stadtparlament, sonst doch immer für alle möglichen und unmöglichen Diskussionen jenseits seiner Zuständigkeit gut, blieb es auffallend ruhig. Keine «Diskussion aus aktuellem Anlass», kein einziger links-grüner Vorstoss, der «die Ge-

«Der kalte Krieg scheint also noch nicht ganz überwunden.»

walt» verurteilt und verlangt, die Stadtregierung möge sich doch via Regierungsrat beim Bundesrat dafür einsetzen, dass dieser gegen die Aggression protestiere . . .

Dabei wären es gerade im vorliegenden Fall nicht allein humanitäre Gründe, die den doch immer wieder für unmöglich erklärten Krieg an der Peripherie Europas für uns so bedeutsam machen. Auch nicht einzig der Umstand, dass Georgien Schleusenwärter für wesentliche

zentralasiatische Öl- und Gaslieferungen in den Westen ist. Noch wichtiger ist, dass die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sowie auch Polen (analog zu Georgien) immer wieder ihre Furcht vor Russland zum Ausdruck gebracht haben – und man nun im Westen langsam zu begreifen scheint, dass diese Furcht doch nicht unbegründet ist. Dass genau diese Länder nun auch mit Nachdruck deutliche Initiativen von der EU und von der Nato verlangen (wo sie mittlerweile allesamt Mitglieder sind!), müsste uns aufhorchen lassen.

Das Ausbleiben der bekannten organisierten Proteste und die damit verbundene friedensbewegte Parteilichkeit sind nicht gerade dazu angetan, die restaurierte Supermacht Russland in ihrem auf Gewalt gründenden «Problemlösungsverhalten» zu erschüttern. Und es zeigt leider auch anderen potenziellen Potentaten, dass es offenbar immer noch rentiert, mit militärischer Stärke Fakten zu schaffen. Der Kalte Krieg scheint also noch nicht ganz überwunden. Das

sieht man aber nicht nur an den wieder auflebenden, längst vergangenen geglaubten martialischen Tönen von Staatschefs (und -cheffinnen) wie auch von Uno-Diplomaten. Es wird auch andernorts sichtbar, oder, um es anders zu sagen: Was wäre wohl in unseren Strassen los, wenn die USA zum Beispiel in den Bahamas oder in Honduras eingefallen wären?

Und auch im Berner Stadtrat würde es die obligaten links-grünen Vorstösse hageln, und sogar eine Sondersitzung zum Thema «Stopp der imperialistischen Gewalt» wäre unvermeidbar.

ZUR PERSON



Philippe Müller
(45) ist

Fraktionschef der FDP im Berner Stadtrat, den er 2005 präsidierte. Er ist Fürsprecher und Ing.-Agr. ETH und ausserdem Mitglied der Geschäftsleitung der CSL Behring AG in Bern mit 880 Mitarbeitenden.